

Pfarrer Mihail RAHR

Russische Orthodoxe Kirche (Moskauer Patriarchat)

(weitere Beiträge orthodoxer Autoren in deutscher Sprache unter: www.orthodoxinfo.de)

Predigt zum 12. Herrentag nach Pfingsten

(1. Kor. 15: 1-11; Mt. 19: 16-26)

(27.08.2017)

Liebe Brüder und Schwestern,

die heutige Lesung setzt im Kern da an, wo die Lesung vom letzten Sonntag aufhörte. Vor einer Woche sprachen wir davon, dass uns deshalb die Fähigkeit abgeht, anderen von Herzen zu verzeihen, weil wir unsere eigenen Sünden nur in höchst unzureichendem Maße erkennen. Und wenn wir uns dann mit anderen Sündern vergleichen, schneiden wir doch ganz gut ab - meinen wir. Und wenn wir dann sehen, dass zahlreiche regelmäßige Kirchenbesucher und sogar die Priester auch nur Menschen und nicht frei von Schwächen sind, sehen wir erst recht keine Notwendigkeit, etwas an unserem Seelenzustand zu ändern.

Heute haben wir es mit einem jungen Mann zu tun, der nach eigenem Befinden alle relevanten Regeln des Gesetzes erfüllt. Ihm ist ganz sicher nicht der Vorwurf zu machen, wie ein Pharisäer nur auf den Buchstaben des Gesetzes zu achten, auch können wir keinerlei Zeichen von Überheblichkeit bei ihm erkennen. Deshalb wird uns in der entsprechenden Parallelstelle überliefert, dass der Herr ihn gern hatte (s. Mk. 10: 21) und ihn deshalb aufforderte, Ihm nachzufolgen. Eine größere Liebe gibt es nicht, als jemandem die Möglichkeit zu geben, im Glaubensleben zu wachsen. Nur zwingen kann man ihn beim besten Willen nicht dazu, denn das endet unweigerlich in der Katastrophe. "Folge Mir nach!" bedeutet aber: Schluss mit Individualismus; Schluss mit: "Ich bin mein eigener Richter!"; Schluss mit: "Ich bestimme selbst, was nach Gottes Geboten gut und richtig ist!" Das ist der schnurgerade Weg ins Verderben für aufrichtig glaubende aber selbstsichere, Demut vor Gott entbehrende Mächtgern-Christen. Solch eine Haltung ist gewiss als Ausgangsbasis akzeptabel und vertretbar, aber nur solange, bis der Ruf des Herrn an den Betreffenden ergeht. Dem Jüngling aus dem Gleichnis und auch uns bietet der Herr Seine Nachfolge an, die konsequent ungesetzt überhaupt nur möglich ist, wenn sie ohne wenn und aber, ohne Kompromisse, ohne Abstriche erfolgt. Es wird kein Zwang ausgeübt, denn selbstverständlich sind wir in unserer Entscheidung frei. Doch welchen Grund gibt es, dem Herrn "nein" zu sagen?.. Mangelndes Vertrauen auf Gott?.. Aber wenn Er mich beruft, dann weiß Er doch, wozu! Er ist allwissend und sieht alles voraus. - Mangelndes Vertrauen in mich selbst?.. Aber wenn Gott mir das zutraut und es zu meinem Wohle wünscht, dann bin ich Sein Erwählter, dann wird Er mir die Befähigung

verleihen, etwas Gutes in Seinem Sinne zu tun, Wem, wenn nicht Ihm, sollte ich denn mein Vertrauen schenken?!

Denken wir aber wieder irdisch, menschlich... Im Ernst, wer lässt denn schon alles stehen und liegen (s. Mt. 4: 20, 22; 9: 9; vgl. Mk. 1: 18, 20; 2: 14; Lk. 5: 11; 5: 28), wenn er nichts als Gegenleistung dafür erhält (s. Mt. 19: 27-29; vgl. Mk. 10: 28-30; Lk. 18: 28-30)? - "Ja, kennen wir schon: die Vertröstung auf das künftige Leben, wo uns eine schöne Belohnung erwartet, wenn wir hier alles brav ertragen und aus Liebe zu Gott auf irdische Freuden verzichten. Schönen Dank auch dafür!"... Hmm, aber wenn es doch wenigstens einen klitzekleinen Vorschuss dieser Entschädigung schon im Diesseits gäbe!?!.. Undenkbar?

Was verspricht uns denn der Herr für unseren freiwilligen Verzicht auf Ausschweifung und Selbstbestätigung? - Es geht Ihm, bei genauerem Hinsehen, nicht ausschließlich um eine Entlohnung im Jenseits, sondern zudem schon um ein neues Glück auf Erden, "*wenn auch unter Verfolgungen*" (Mk. 10: 30). Deshalb schließe ich daraus, dass wir deshalb sehr oft nicht mit unserem Los zufrieden sind, weil uns schlicht und ergreifend die Bereitschaft abgeht, für die Nachfolge Christi Opfer hinzunehmen. Wir erwarten irdisches Glück (jetzt) und himmlische Seligkeit (später) quasi zum Nulltarif, merken aber nicht, dass beides, wenn man es richtig anstellt, auch so schon auf ideale Weise untrennbar miteinander verbunden sein kann. Eine komprimierte Anleitung dazu gibt es im Evangelium, übersetzt in alle Sprachen der Welt (s. Mt. 5: 3-12; vgl. Lk. 6: 20-26). Es sage mir also keiner, er hätte nie von diesem Weg gehört oder er hätte nicht von vornherein gewusst, was ihn beim Beschreiten desselben erwartet.

Wie sieht denn heutzutage unsere "christliche" Realität aus? - Unserem Nachwuchs muten wir Mühen und Entbehrungen zu (lange Gottesdienste, Verzicht auf Vergnügungen in der Fastenzeit etc.), ohne ihnen die positiven Seiten des Glaubens und der mit ihm verbundenen Traditionen auch für das hiesige Dasein zu vermitteln. So ist beispielsweise russischen Kindern aus gläubigen Familien bis zum "orthodoxen Apfelfest" am 6./19. August der Genuss von Äpfeln verwehrt, aber eine Begründung hierfür wird nicht mitgeliefert außer der, dass sie "dann im Paradies keinen Apfel bekommen"...

Schon morgen begehen wir eines der größten und freudigsten Feste des Jahres - das Entschlafen der Allheiligen Gottesgebälerin. Zu Anfang der vierzehntägigen Fastenzeit fielen wir vor dem Kreuz des Herrn nieder, in der Mitte wurden wir zusammen mit den Propheten des Alten und den Aposteln des Neuen Bundes Zeugen Seiner göttlichen Herrlichkeit auf dem heiligen Berg, und nun dürfen wir mit der ganzen himmlischen und irdischen Kirche den Heimgang der Mutter unseres Herrn feierlich bejubeln. Am "Originalschauplatz" des Geschehens bezeichnet man dieses Fest als das "zweite Ostern" - so groß ist die Freude über die leibliche Aufnahme der Theotokos in den Himmel! Sie, die von Anfang an wusste, dass Ihr "*ein Schwert durch die Seele dringen wird*" (Lk. 2: 35b), wird zurecht als "allzeit Selige" verehrt, denn Ihre Bereitschaft, Gottes demütige Dienerin ohne eigene Wünsche zu sein (s. Lk. 1: 38a), erlaubte es Gott, in Menschengestalt das Werk unserer Errettung auf Erden zu vollbringen. Amen.